Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 14	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 2. April 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Tod dem Rassenschänder!

Ein Prozeß vor dem Nürnberger Sondergericht

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 die Macht übernahm, glaubten viele, dem unheilvollen Wirken der jüdischen Rassenschänder sei nun ein Ende gesetzt. Aber es kam anders! Nach wie vor versuchte der Jude, das Blut des Volkes durch Rassenschande zu vergiften. Als dann am 15. September 1935 dem deutschen Volke die „Nürnberger Gesetze" gegeben wurden, glaubte man wiederum, die Angst vor Strafe würde den Juden nun endlich veranlassen, der Rassenschande zu entsagen. Aber es kam anders! Nach wie vor machten sich Juden an deutsche Frauen und Mädchen heran und erfüllten die Gesetze des Talmuds, die da lauten:

> **„Jahwe hat die Völker der Nichtjuden dem Juden preisgegeben. Die Schändung der Nichtjüdinnen hat deshalb keine Strafe."**
>
> (Kethuboth, Fol. 4b)

> **„Moses sagt: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, und: Wer die Ehe bricht mit seines Nächsten Weib, ist des Todes schuldig. Damit ist gemeint, daß nur der Ehebruch mit der Frau eines Juden strafbar ist. Das Weib des Nichtjuden ist ausgenommen."**
>
> (Sanhedrin, Fol. 52,2)

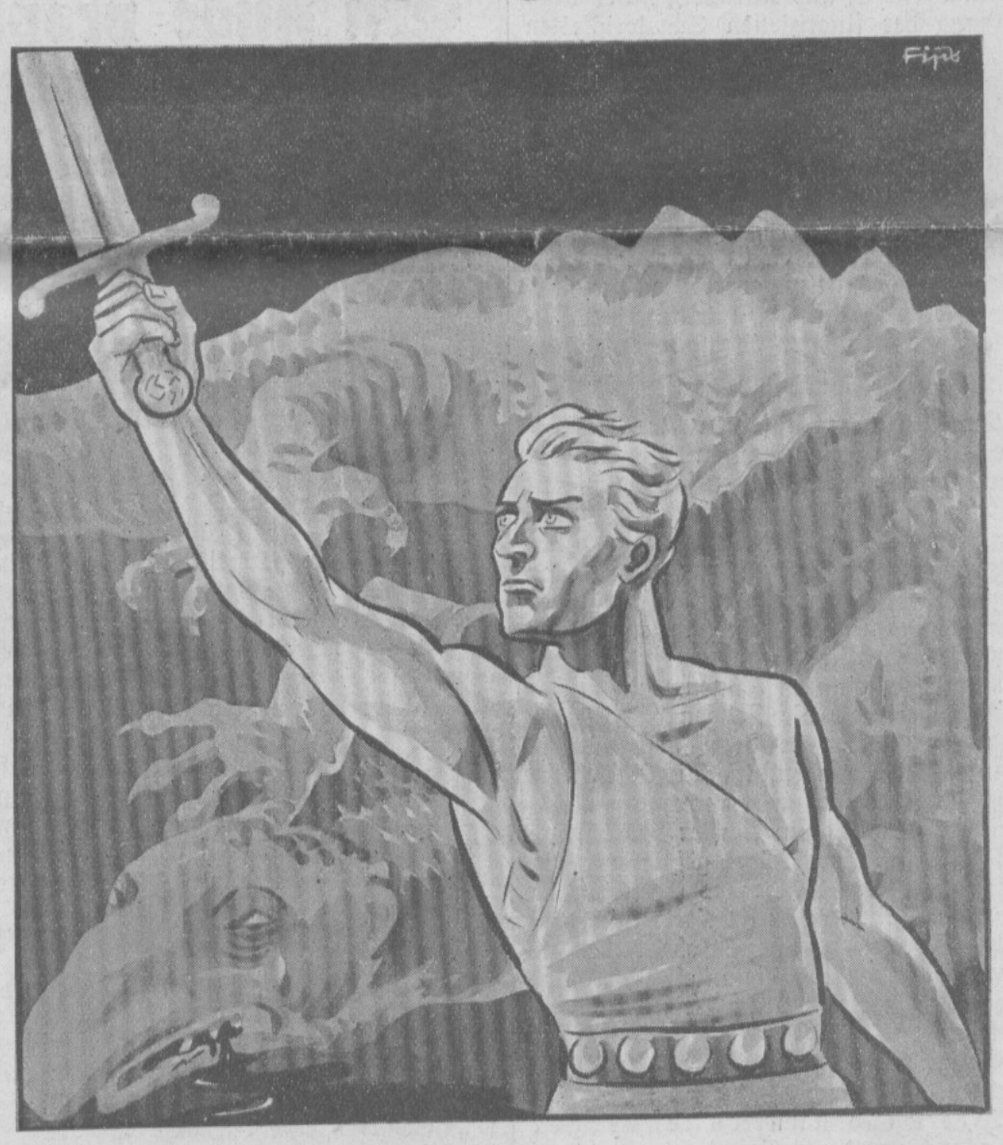
Als dann im Herbst 1939 der Krieg über Europa heraufzog und die große Abrechnung mit dem Weltjudentum ihren Anfang nahm, war man überzeugt, das Ende der jüdischen Rassenschande sei nun wirklich da. Und wieder kam es anders! Der Jude kümmerte sich nicht um den Krieg und seine Nöte. Er kümmerte sich nicht um die kämpfende Front und kümmerte sich nicht um die kämpfende Heimat. Die deutschen Frauen und Mädchen, die in der Familie, in den Betrieben und Fabriken in aufopfernder Weise ihre Pflicht für das Vaterland tun, waren ihm nach wie vor Freiwild zur Stillung seiner verderbten Triebe und zur Erfüllung seiner talmudischen Gebote. Mochte der Krieg auch Jahre dauern und der Allgemeinheit neue schwere Pflichten auferlegen, der Jude ließ sich nicht beirren. Selbst in Nürnberg, der Stadt der Rassenschutzgesetze, waren nach wie vor jüdische Rassenschänder tätig. Daß sie selbst heute noch am Werke sind, beweist ein Prozeß, der vor dem Sondergericht in Nürnberg durchgeführt wurde.

Rassenschänder Katzenberger

13./14. März 1942

Vor dem Nürnberger Sondergericht! Auf der Anklagebank sitzt der 68jährige jüdische Kaufmann und ehemalige Vorstand der Nürnberger Israelitischen Kultusgemeinde, **Lehmann Israel Katzenberger**. Er ist ein kleiner Jude mit auffallend kurzen Beinen, grauem Spitzbart

Sieg – Frieden



Dem deutschen Schwert muß Juda unterliegen,
Haß und Gemeinheit werden wir besiegen.
Dann erst wird es einen Frieden geben,
Der allen Völkern schenkt ein neues Leben.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!



Das ist er

Rassenschänder Katzenberger, Schuhjude und Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde zu Nürnberg

und gepflegtem Aeußeren. Nase, Mund, Ohren, Sprache und Gebaren verraten ihn ohne weiteres als Volljuden.

Katzenberger, der früher syphilitisch gewesen sein soll, weiß, um was es geht. Trotzdem sitzt er ruhig und gelassen da. Nur seine flackernden Augen verraten seine Angst, verraten sein schlechtes Gewissen.

Der Staatsanwalt verliest die Anklage. Jud Katzenberger hatte mit der heute 31jährigen deutschblütigen Geschäftsinhaberin Irene S. aus Nürnberg unter Ausnützung der finanziellen Schwierigkeiten dieser Frau vom Jahre 1932 bis zum Jahre 1940 (!) Rassenschande getrieben. Er scheute auch nicht davor zurück, die durch den Krieg bedingten Verhältnisse und die Abwesenheit des zum Heeresdienst eingezogenen Ehemannes der S. für sein talmudisches Treiben nutzbar zu machen. Irene S. ist angeklagt, durch einen im Ermittlungsverfahren geleisteten Meineid versucht zu haben, den Juden seiner verdienten Strafe zu entziehen.

Wie sich Katzenberger verteidigt

Der Stürmer hat seinen Berichterstatter schon zu einer ganzen Anzahl von Rassenschande-Prozessen entsandt. Es war dabei immer sehr aufschlußreich festzustellen, wie sich jüdische Volksvergifter vor Gericht zu rechtfertigen versuchten. Der eine Jude erklärte, sich der Schwere seines Verbrechens nicht bewußt gewesen zu sein, der andere wollte sich auf einmal an garnichts mehr erinnern können. Ein dritter Jude bezeichnete die Zeugen als Lügner und ein vierter versuchte dem Gericht glaubhaft zu machen, im Augenblick der Begehung der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen zu sein. Ein fünfter Jude suchte sich durch eine raffiniert gespielte „Zerknirschtheit" die Milde des Gerichtshofes zu sichern, ein sechster arbeitete nach dem Rezepte des „Ägyptischen Josefs", der die Frau Potiphar als die allein Schuldige bezeichnet hatte und so weiter, und so weiter.

So trieben es die Juden schon seit Jahren.

Wie wird nun Katzenberger versuchen, das Gericht zu täuschen und sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen?

Jud Katzenberger hat sich eine ganz besondere Taktik zugelegt. Er will angeblich mit der Irene S. kein rassenschänderisches, sondern ein „väterliches" Verhältnis gehabt haben. Nur aus „rein väterlichem" Empfinden heraus habe er der deutschen Frau die Miete gestundet und Geld und Blumen gespendet! Nur aus „rein väterlichem"Empfinden heraus habe er ihr Zigaretten ins Fenster geworfen und Schuhe in ganzen Mengen geschenkt! Nur aus „rein väterlichem" Empfinden heraus habe er sie 8 Jahre lang immer und immer wieder in ihrer Wohnung besucht, sie geküßt, sie auf seinen Schoß gesetzt und so weiter! Alles, aber auch alles, sei nur aus „bester Absicht" geschehen.

Der Jude muß gar bald erkennen, daß ihm diesen erbärmlichen Schwindel kein Mensch im Gerichtssaal glaubt. Trotzdem bleibt er bei seinen Ausflüchten. Den eindringlichen Vorhaltungen des Gerichtes weicht er immer wieder mit typisch jüdischen Ausreden aus. Ein Beispiel! Der Vorsitzende hält dem Juden vor, daß er nach seinem eigenen Geständnis die deutsche Frau in einer Art und Weise betastet habe, die nichts, aber auch garnichts mehr mit „väterlichen Gefühlen" zu tun habe. Der Jude besinnt sich einen Augenblick und sagt dann:

„Ich rede eben leider zuviel mit de Händ!"

Warum sich Katzenberger unschuldig fühlt

Auch im weiteren Verlauf der Vernehmung findet Katzenberger immer wieder Ausreden, die kennzeichnend sind für den Gedankengang eines Talmudisten.

„Ich habe dabei nichts gefunden!"
„Alles war eine harmlose Sache!"
„Ich habe ein gutes Gewissen!"
„Die Sache wurde von mir zu wenig ernst genommen!"
„Das war ja bloß ein fauler Witz!"
„Da bin ich machtlos!" usw.

Schließlich faßt der Jude noch einmal seine Ausflüchte zusammen und erklärt laut und feierlich:

„Ich habe nichts Unrechtes getan!"

Diese Erklärung des Juden werden wohl nur wenige im Gerichtssaal richtig verstanden haben. Diesmal hat nämlich der Jude nicht gelogen, diesmal hat er sogar die Wahrheit gesagt. Katzenberger ist Jude! Und als Jude fühlt er sich keiner Schuld bewußt, wird ihm doch in seinem, auch für den Juden von heute gültigen Gesetzbuch Talmud-Schulchan-Aruch die Schändung der nichtjüdischen Frau ausdrücklich gestattet. Wer hebräisch kann, lese im Talmud, Traktat Aboda zarah, Fol. 37a, nach. Und wer nicht hebräisch kann, nehme die vom Juden Goldschmidt gefertigte Talmud-Uebersetzung (Jüdischer Verlag, Berlin 1930) Band 9 zur Hand und lese auf Seite 546:

„Ein nichtjüdisches Mädchen mit drei Jahren und einem Tag ist zum Beischlaf geeignet."

Wer dieses Gesetz kennt, vermag die Erklärung des Juden richtig zu deuten. Katzenberger fühlt sich schuldlos, weil ihm sein Gesetz die Rassenschande ausdrücklich gestattet.

Eine typisch jüdische Frechheit

Nun tritt der Vorsitzende in die Zeugenvernehmung ein. Eine Anzahl von Frauen und Männern sagen unter Eid aus und belasten den Juden und die Mitangeklagte auf das schwerste. Ein bezeichnendes Licht auf die Einstellung des Juden wirft folgendes Geschehnis:

Als eine Zeugin ausgesagt hat und eben vereidigt werden soll, springt der Jude in die Höhe und ruft:

„Ich möchte die Frau vor einem Meineid bewahren!"

Interessant! Er, der Jude Katzenberger, möchte auf einmal ein Beschützer des Eides sein! Er, der Jude Katzenberger, möchte auf einmal einen angeblichen Meineid verhindern! Er, der Jude Katzenberger, der bedenkenlos jeden Meineid schwören würde, da ihm nach dem Gesetz des Talmuds der Meineid vor einem nichtjüdischen Gerichte ausdrücklich gestattet ist, spielt sich plötzlich als Kämpfer für die Reinheit des Eides auf! Fürwahr, eine echt jüdische Unverschämtheit!

Vor dem Richterspruch

Nach Abschluß der Beweisaufnahme erhebt sich der Staatsanwalt. Mit scharfen Worten kennzeichnet er den Angeklagten als Verbrecher, der nicht einmal davor zurückschreckte, die Kriegsverhältnisse für sein schamloses Treiben auszunützen. Als Rassenschänder und Volksschädling im Sinne des Gesetzes habe Katzenberger sein Leben verwirkt. Es sei deshalb gegen ihn die Todesstrafe auszusprechen. Die Mitangeklagte Irene S. sei wegen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust zu verurteilen.

Nach der Rede des Staatsanwaltes mauschelt der jüdische Rechtskonsulent als Vertreter des Katzenberger. Dann folgt



Echt jüdische Ausrede

„Ich rede eben leider zu viel mit de Händ!"

(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)

Der Schrei nach dem Diktator

Eine englische Zeitung gibt den Bankrott der demokratischen Idee zu

Seitdem der Nationalsozialismus im Herzen Europas ein Reich der Ordnung aufgebaut hat, schreit die „demokratische" Presse der angelsächsischen Welt über die große Gefahr, die der „Demokratie" drohe. „Demokratie" wurde das Schlagwort, mit dem man die „totalitären" Staaten erschlagen wollte. Man rühmte die Freiheiten, welche die Bürger von England und USA. angeblich genießen durften. Man glaubte, sich über alle Maßnahmen innerer Ordnung, die die Achsenmächte trafen, lustig machen zu müssen.

Infolge der diplomatischen und militärischen Siege Deutschlands ist der englische Glaube an die allein seligmachende „Demokratie" stark ins Wanken geraten. Die Londoner Zeitung „Daily Sketch" hat sogar in einem Augenblick der Verzweiflung nach einem Diktator für England gerufen. In einer der letzten Nummern erklärt dieses Blatt: Auf allen Gebieten der verschiedensten Berufe müsse man die besten Kräfte auswählen. Diese Auswahl der Geister müsse man in einem Staatsrat vereinigen. Aus ihren Reihen müßte dann ein Mann gewählt werden, der — man lasse sich durch das Wort nicht abschrecken — zum Diktator des Landes werden müßte. Dieser Diktator müßte alle Vollmachten zur Fortführung des Krieges in seinen Händen vereinigen. Nur auf diese Weise habe England die Möglichkeit, den Sieg zu gewinnen.

Damit gibt ein englisches Blatt seinen Glauben an die „Demokratie" auf. Zur Verteidigung der „Demokratie" hat England 1939 zu den Waffen gegriffen. Nun sieht eine große Londoner Zeitung vom Format einer „Daily Sketch" ein, wie es mit der vielgerühmten „Demokratie" steht. Warum erkennt das Blatt nicht, daß England schon seit langem unter einer Diktatur steht, nämlich unter der des Judentums, und daß im Hintergrund eine andere Diktatur lauert: Sowjet-England?

Enteignet die Juden!

Eine französische Forderung

Die „Französische Volkspartei" (Parti Populaire Français) hat kürzlich Massenversammlungen abgehalten. Es wurde die Forderung gestellt, alle jüdischen Besitztümer zu enteignen. Sowohl die Immobilien als auch die beweglichen Güter sollen den Juden genommen werden, da sie nicht auf rechtmäßige Weise, sondern nur durch List und Trug in ihren Besitz gekommen sind.

Die den Juden abgenommenen Vermögen sollen nach dem Vorschlag der „Französischen Volkspartei" unter den Opfern des Krieges verteilt werden.

Die Juden nennen sich gerne „Pazifisten", d. h. „Friedensbringer". Hier haben sie Gelegenheit, ihre Friedensbereitschaft zu zeigen.

Ein Jude prophezeite Englands Untergang

Wladimir Jabotinsky, einer der bedeutendsten jüdischen Politiker und führender Zionist, hielt am 18. November 1936 in Wien eine programmatische Rede über die Palästina-Politik. Die jüdische Zeitung „Die Stimme" vom 20. 11. 1936 berichtete darüber unter anderem:

„Die Analyse der Weltlage, mit der Jabotinsky seine Rede begann, gipfelte in der Behauptung, daß Englands Rolle im Mittelmeer erledigt sei, und daß bereits der neue Herr des Mittelmeeres dastehe, nämlich das faschistische Italien. Aus dem zweiten Teil seiner Rede konnte man annehmen, daß er seine Palästina-Politik auf ein absterbendes, aber immerhin noch einige Zeit eine Rolle spielendes England abstellen möchte."

Jabotinsky hat also in richtiger Erkenntnis der politischen Verhältnisse vorhergesehen, daß England nur noch kurze Zeit seine Rolle spielen werde, daß es aber dem Untergang geweiht sei.

Dr. J.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Das schlechte Gewissen
Jud Katzenberger will sich nicht fotografieren lassen, aber neugierig schaut er zwischen die Finger hindurch

das Plädoyer des Verteidigers der Angeklagten Irene S.

In einem Schlußwort sucht endlich Jud Katzenberger zu retten, was zu retten ist. Noch einmal glaubte er sich als „Wohltäter" aufspielen zu können, um an das Mitleid der Richter zu appellieren. Mit einer Frechheit, wie sie eben nur ein Jude haben kann, bezeichnet er das Ganze, was gegen ihn vorgebracht wird, als einen „Hintertreppen-Tratsch" und will endlich gar Friedrich den Großen als Kronzeugen für sich in Anspruch nehmen. Der Vorsitzende aber läßt es nicht zu, daß ein jüdischer Rassenschänder die Gestalt des großen Preußenkönigs besudelt. Dann zieht sich das Gericht zur Beratung zurück.

Zum Tode verurteilt!

Als das Gericht zur Urteilsverkündung wieder den Saal betritt, erkennt man schon an den ernsten Gesichtern der Richter, daß über den talmudischen Verbrecher Katzenberger der Stab gebrochen ist. Als Rassenschänder und Volksschädling wird Katzenberger zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Irene S. erhält wegen Meineids zwei Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Landgerichtsdirektor **R.** findet in der Urteilsbegründung Worte, die den Beweis erbringen, wie sehr die deutsche Richterschaft von der ungeheuren Bedeutung der Rassengesetze durchdrungen ist. Der Vorsitzende brandmarkt die Verworfenheit des Angeklagten und kennzeichnet ihn als üblen Volksschädling.

„Schlimmer als der Mord ist die Rassenschande! Durch sie werden ganze Generationen bis in die fernste Zukunft getroffen!"

Landgerichtsdirektor R. streift in seiner Rede auch die Schuld des Judentums an diesem Kriege.

„Wenn heute deutsche Männer verbluten müssen, dann trifft die Schuld daran jene Rasse, die von Anfang an den Ruin Deutschlands erstrebte und heute noch hofft, das deutsche Volk würde in diesem Ringen nicht bestehen."

Im Falle Katzenberger habe das Gericht die Todesstrafe aussprechen müssen. Die physische Vernichtung des Täters sei die einzig mögliche Sühne.

Das Ende

Mit der Urteilsbegründung ist der Spruch des Sondergerichtes rechtskräftig geworden. Langsam leert sich der Gerichtssaal. An der Türe macht der Jude kehrt. Seine kalten Augen mustern noch einmal haßerfüllt die Zeugen. Dann dreht er sich um und verläßt den Raum. Zum letzten Male!

Die Juden in Neuseeland

Seit 1840 englische Kolonie und seit 1907 Dominion, kann Neu-Seeland geradezu als ein Judenparadies bezeichnet werden. Zwar ist ihre Zahl gering, denn unter den 1 Millionen Einwohnern sind bloß etwa 3000 Juden. Diese aber liefern die leitenden Personen in Wirtschaft und Verwaltung. Schon vor 40 Jahren erklärte der neuseeländische Jude Dr. Bernhard **Myers** in einem Vortrag im Makkabäer-Klub in London (Dr. Blochs Oest. Wochenschrift, 6. 12. 1901, S. 813):

„Trotz ihrer geringen Zahl haben die Juden in Neu-Seeland von jeher eine ganz hervorragende Rolle gespielt."

Einer der meist genannten Juden war Sir **Julius Vogel**, 1863 Abgeordneter in Neu-Seeland, 1869—73 Kolonial-, Schatz- und Postminister, 1873—76 Ministerpräsident. In den Jahren 1876—81 Generalvertreter Neu-Seelands in London, war er 1884—87 wieder Minister in Neu-Seeland.

Ein weiterer jüdischer Minister war **Arthur Mielziner Myers**. Seit 1909 Parlamentsmitglied, wurde er im Jahre 1912 Finanzminister, Wohlfahrtsminister und Eisenbahnminister. In den Jahren 1915—20 war er Munitionsminister und stellvertretender Finanzminister.

Polizeipräsident der Hauptstadt Wellington war von 1930—35 der Jude **W. G. Wohlmann** und oberster Richter von Neu-Seeland ist seit 1929 der Jude Sir **M. Myers**.

Bekannte jüdische Politiker dieses Staates waren die Parlamentsmitglieder **Hallenstein** und **F. E. Baume**, sowie die Mitglieder des Oberhauses Charles **Louisson**, Samuel E. **Schrimski** und **Mark Cohen**. Besonders in Anspruch genommen von den Juden sind die Bürgermeisterposten. Es seien genannt: **A. P. Philipps**, der durch 35 Jahre erster Bürgermeister der Stadt Auckland war. Zweiter Bürgermeister war dort **Henry Isaacs**. Auch **A. M. Myers** war vier Jahre lang Bürgermeister von Auckland. Weitere jüdische Bürgermeister waren: **C. Louisson**, viermal Bürgermeister von Christchurch, **M. Cohen** (Palmerston), **B. Benjamin** (Melbourne), **Louis Ehrenfeld, Jonas Moß, Hugo Friedländer.**

Ganz verjudet sind natürlich die Handelskammern; jüdische Kammerpräsidenten waren: **D. E. Theonim, Joseph Nathan, S. T. Nathan, M. Cohen.** Auch an der Spitze der bedeutendsten kommerziellen und industriellen Unternehmungen des Landes stehen Juden. Nicht anders verhält es sich bei den Banken und im Zeitungswesen. Gründer und Herausgeber der ersten neuseeländischen Tageszeitung „The Otago Daily Times" war der schon genannte **Julius Vogel, Marc Cohen** war Präsident der Journalistenvereinigung und Herausgeber des „Dunedin Star", **Phineas Selig** Leiter des „New Zealand Referee".

Seit dem Jahre 1885 wuchs die Verschuldung Neu-Seelands an das jüdische Kapital immer mehr und 1890 fielen den dortigen Juden die Güter der verarmten Farmer und Unternehmer im Werte von vier Millionen Pfund in die Hände. 1939 betrug die Staatsschuld bereits über 300 Millionen neuseeländische Pfund, eine ungeheure Summe für dieses kleine Land.

Die jüdischen Parasiten haben ganze Arbeit geleistet, ihre Plutokratie beherrscht Land und Leute.

Dr. J.

Sie wollten den Krieg

„Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 1935 auf 1936 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führerschicht der Entschluß zu einem neuen Krieg gefaßt worden war."

Adolf Hitler in seiner Rede zum Heldengedenktag 1942

Warum der Stürmer den Prozeß Katzenberger ausführlich schilderte

Heute wendet sich der Blick des deutschen Volkes hinaus an die Front, wo unsere Soldaten stehen. Es interessiert sich verhältnismäßig wenig für das, was im Inneren des Reiches vor sich geht. So mancher unserer Leser wird darum nun fragen: Wie kommt es, daß der Stürmer, der sich doch seit Kriegsbeginn in erster Linie mit den großen Ereignissen der Weltpolitik beschäftigt, nun auf einmal den Bericht über einen einzelnen Rassenschänder ausführlich bringt und ihn gar als Leitartikel verwendet? Der Stürmer gibt auf diese Frage Antwort:

Der Jude Katzenberger wurde als Rassenschänder und Volksschädling zum Tode verurteilt. Dieses Urteil (es ist nicht das erste dieser Art im Reiche) wurde in Nürnberg gefällt und gereicht damit jener Stadt zur Ehre, deren Namen die Rassegesetze des 15. September 1935 tragen. Für den **Stürmer** aber bedeutet dieser Urteilsspruch eine besondere Genugtuung. Der Stürmer war es nämlich gewesen, der in seiner Sondernummer vom Jahre 1938 die Todesstrafe für Rassenschänder gefordert hatte. Schon vor über vier Jahren hatte er geschrieben:

„Die Todesstrafe würde allein imstande sein, das Verbrechen der Rassenschande möglichst zu verringern... Dem deutschen Volke aber würde diese Maßnahme zu einem großen Segen werden.. An der Blutsvermischung, der Verbastardierung, an der Rassenschande gehen die Völker zugrunde. Durch die Reinhaltung seines Blutes und seiner Rasse aber wird das deutsche Volk emporsteigen. Es wird emporsteigen zum Licht, zu Kraft, zu Größe und Macht."

Wenn nun heute jüdische Rassenschänder tatsächlich zum Tode verurteilt werden, so beweist dies, daß der Stürmer schon vor Jahren ein guter Prophet gewesen ist.

Rassenschänder sind Volksschädlinge

Katzenberger wurde als Rassenschänder und Volksschädling zum Tode verurteilt. Es ergeben sich die Fragen:

Ist nicht jeder Jude, der im Kriege Rassenschande begeht, gleichzeitig Volksschädling? Muß daher nicht jeder jüdische Rassenschänder heute zum Tode verurteilt werden?

Wir antworten:

1. **Der Krieg brachte es mit sich, daß die Verdunkelung eingeführt werden mußte. Ein Jude aber, der sich unter Ausnutzung der Verdunkelung zu seinem Opfer schleicht, ist mindestens genau so Volksschädling wie ein Dieb, der die Verdunkelung dazu benützt, um Handtaschen, Gepäckstücke usw. entwenden zu können. Er gehört als Volksschädling zum Tode verurteilt.**
2. **Im Kriege befinden sich Millionen deutscher Männer an der Front. Es ist daher nicht mehr möglich, Verbrecher im Inneren des Landes in einem Ausmaße zu überwachen, wie dies früher der Fall war. Wer diesen Umstand mit Absicht zur Begehung von Verbrechen ausnützt, ist ein Volksschädling und wird zum Tode verurteilt. Ein Jude, der die Abwesenheit der Frontsoldaten zur Begehung von Rassenschande ausnützt, ist auch ein Volksschädling. Er gehört ebenfalls zum Tode verurteilt.**
3. **An der Front kämpfen und sterben unsere Soldaten. In der Heimat kämpfen deutsche Frauen und Männer, um sich der Front würdig zu erweisen. Wer die Widerstandskraft der Heimat unterwühlt, ist ein Volksschädling und wird zum Tode verurteilt. Zu den heiligsten Gütern des Volkes aber gehört seine Blutsreinheit. Ein Rassenschänder nimmt dem Volke das Beste, was es besitzt. Er ist damit ein Volksschädling. Er gehört zum Tode verurteilt.**

Jüdische Rassenschänder werden sich also in Zukunft hüten müssen. Sie riskieren nämlich nicht nur allein ihre Freiheit, sie riskieren Kopf und Kragen. Die Geduld des deutschen Volkes ist erschöpft. Es faßt jüdische Volksschädlinge nicht zarter an als Volksschädlinge aus den eigenen Reihen.

In diesem Sinne hat der Prozeß Katzenberger eine Bedeutung erhalten, die weit über den Nürnberger Gerichtssaal hinausgeht.

Alles für das deutsche Volk!

Das Weltjudentum wird es erfahren, daß man in Deutschland sich jüdischer Rassenschänder mit den schärfsten Mitteln zu erwehren weiß. Es wird nach altbewährter Taktik nun wieder von den „Mittelalterlichen Zuständen" schreiben, die in Deutschland herrschen. Es wird wieder jene „armen, bedauernswerten, harmlosen Juden" in den Himmel heben, die das „Opfer" nationalsozialistischer Rechtsprechung werden. Es wird Gift und Galle auf Deutschland speien.

Das deutsche Volk kennt diese jüdischen Machenschaften aus eigener Erfahrung. Es weiß, was es von ihnen zu halten hat. Es weiß aber auch, daß die Nutznießer unseres harten und unbeugsamen **Abwehrkampfes gegen den jüdischen Rassenschänder** die deutsche Frau, die deutsche Familie und damit das ganze deutsche Volk sein werden.

Ernst Hiemer.



Der jüdische Konsulent (Bilder: Stürmer-Archiv)
Früher führten die Judenanwälte vor deutschen Gerichten das große Wort. Heute aber sind sie recht still und bescheiden geworden.

Das Unheil der Rassenschande

Amerikaner wird Neger

Wie die Natur verschiedene Arten von Pflanzen und Tieren hervorbringt, die über die Erhaltung ihrer Gattung wachen, so schuf die Gottheit verschiedene Menschenrassen, aus denen selbständige Kulturen emporblühten. In den Instinkt aller Menschen prägte der Schöpfer ein Gebot ein: „Halte deine Rasse rein!" Dieses Gebot ist der kategorische Imperativ, dessen Befolgung ein Volk zur höchsten Macht und Blüte führt, dessen Vernachlässigung aber stets den Verfall und Untergang ganzer Kulturen und Völker verursacht.

Ein Volk hat die Bedeutung der Rassenerhaltung dieses kategorischen Imperativs erfaßt und in die Tat umgesetzt. Es ist das Volk der Juden. Ursprünglich selbst aus einer Mischung von asiatischer Rasse mit Negerblut hervorgegangen, hat dieses Volk die Bedeutung der Rassenfrage rechtzeitig erkannt und die von den Propheten Esra und Nehemia (siehe Bibel!) aufgedrängten scharfen Rassengesetze rücksichtslos durchgeführt. Dieser radikalen Konsequenz verdankt das jüdische Volk seine heutige Existenz. Hätten die Juden sich mit anderen Völkern vermischt, so wären sie ebenso von der Bildfläche verschwunden wie die alten Griechen und Römer, die an der Rassenschande zu Grunde gegangen sind.

Die Natur sucht die aus Rassenmischung entstandenen Individuen selbst auszuscheiden. Vielfach sind Mischlinge die Träger von unheilvollen Leiden und Verbrechen, sodaß das Leben und die Gesellschaft diese Subjekte von selber vernichten. Andererseits aber bemüht sich die Natur, in den Nachkommen der Mischlinge die ursprünglichen reinen Rassentypen wiederherzustellen. Dieses Naturgesetz kann jederzeit an Tier- und Pflanzenversuchen nachgewiesen werden, wie es z. B. im Botanischen Institut der Universität Erlangen geschieht. Seit Jahrzehnten schon kennt man diese Tatsachen. Es war der Mönch Mendel, der die Gesetze von der Aufspaltung der Erbmasse in Mischlingen aufgefunden hat. Nach ihm werden die Gesetze die „Mendelschen Gesetze" genannt.

Ein Aufsehen erregender Fall für die Gültigkeit und Tragik der Mendelschen Gesetze beschäftigt die Presse der Vereinigten Staaten. So tolerant nämlich die Amerikaner gegen alle Juden sind, so lebendig ist ihr Rassenempfinden gegen die Negerrasse. Handelt es sich um Juden, dann singen die Logen, Synagogen und Kirchen im Chor das Loblied von der „Humanität". Handelt es sich aber um einen Neger, dann schreit der amerikanische Rasseninstinkt einstimmig: „Lynche ihn!"

In den Vereinigten Staaten leben 13 Millionen Neger, also 10 vom Hundert der ganzen Bevölkerung. Da ist es nicht verwunderlich, daß der eine oder der andere Neger in die eine oder andere arische amerikanische Familie Eingang gefunden hat. Die verschiedenen Kreuzungen wurden im Laufe der Generationen verwischt, wenn sie nicht einfach ausstarben. Es kommt aber auch vor, daß aus einer solchen, früher von Negerblut kontaminierten weißen Familie plötzlich ein reinrassiger Neger geboren wird, oder aber ein Abkömmling sich zum Neger entwickelt. So war es bei Allan Tren, ein Fall, der in den Vereinigten Staaten nicht vereinzelt dasteht.

Allan W. Tren ist ein Jüngling von 18 Jahren. Sein Vater hat eine sehr gute Praxis als Frauenarzt in Richmond im Staate Virginia. Die Familie Tren gehört zu den angesehensten des Ortes. Allan Tren war schon als Kind eine Schönheit. Amerikanische Filmgrößen begeisterten sich für ihn und suchten ihn für Hollywood zu gewinnen. Sie wollten ihn für einige Filme verpflichten, in denen er die Hauptrolle spielen sollte. Man bot dem Jüngling dreihundert Dollar pro Woche an. So verlockend das Angebot war, konnte er sich doch nicht zu dessen Annahme entschließen. Seine Neigung führte ihn zum Militär. Er wollte Seeoffizier werden. So machte er ein Gesuch um Aufnahme in die Marineakademie in Annapoli.

In der Wartezeit für die Verabschiedung des Gesuches ereignete sich nun etwas Sonderbares: Eines Tages bemerkten die Familienangehörigen des jungen Burschen, wie der bisher so schön geformte Mund sich verzog, groß und vorhängend wurde. Dann wurde seine Haut immer dunkler, so daß sie schließlich die Farbe eines Negers annahm. Seine Haare kräuselten sich. Voll Schmerz mußten die Eltern feststellen, daß ihr Sohn zum Neger geworden war.

Der Vater konsultierte maßgebende ärztliche Autoritäten der Vereinigten Staaten. Umsonst. Sein Sohn blieb Neger. Die Eltern suchten in ihrem Stammbaum nach und konnten keinen Neger in ihrer Ahnenreihe entdecken. Die Wissenschaftler, die sich mit dem sonderbaren Fall beschäftigen, sind sich einig in der Meinung, daß irgend einmal Negerblut sich in die Ahnenreihe eingeschlichen hat.

Für die Arztensfamilie Tren wurde der Fall von niederschmetternder Bedeutung. Der zum Neger gewordene Sohn mußte sein Bewerbungsgesuch von der Marineakademie zurückziehen. Der Bräutigam von Allans Schwester, eines ausnehmend hübschen Mädchens, löste deswegen die Verlobung auf. Die Praxis des bisher angesehenen Frauenarztes wurde zusehends kleiner. Die ganze Familie wurde ruiniert.

Das ist die Tragik der Rassenschande, der sich irgend einer der Vorfahren dieses jungen, zum Neger gewordenen Amerikaners, schuldig gemacht hat. Der Jüngling ist ausgestoßen aus der Gesellschaft. Seine Schwester ist entehrt. Sein Vater beruflich und gesellschaftlich unmöglich gemacht. Das ganze Familienglück zerbrach an der Frucht einer früheren Rassenschande.

Dr. H. E.

Jüdisches Bekenntnis

Die Geldkräfte der Juden sind in der Tat groß, aber die Erfahrung lehrt, daß ihr Geiz noch weit größer ist. Die Israeliten der neuen Generation sind noch knickriger als ihre Väter; ja, ich möchte glauben, daß sich unter der Jeunesse dorée von Israel mehr als ein Millionär befindet, der vielleicht keine hundert Franks gäbe, wenn er um diesen Preis einen ganzen Stamm beduinischer Religionsgenossen vor der Bastonade retten könnte!

Heinrich Heine, Sämtliche Werke, herausgegeben von Hoffmann und Campe, Hamburg, 1868, 9. Bandch, Aufsatz „Lutetia", S. 86.

Eine Negerin singt

(Von unserem ehemaligen Mitarbeiter in Washington.)

Die Negerfrage wird für die Vereinigten Staaten von Amerika immer brennender. Heute leben bereits 13 Millionen Neger in USA. Die Amerikaner verlieren unter dem starken jüdischen Einfluß immer mehr ihr arisches Rasseempfinden. Die Neger dagegen werden von den Juden, Freimaurern und den politischen Geistlichen immer mehr beschützt. Die jüdische Presse benützt jede Gelegenheit, um den Amerikanern das Märchen von der Gleichberechtigung der Rassen mundgerecht zu machen. In den Freimaurerlogen machen sich die Neger immer breiter. Schon im Jahre 1775 nahm eine amerikanische Militärloge in Boston eine Anzahl Neger auf. Diese Loge bekam den Namen „African Lodge Nr. 459". Heute ist es in Amerika so weit, daß man von einer bewußten Aufputschung der Neger sprechen kann. Die Juden tun alles, um die Neger zum Sturm aufzurufen.

Ein Beispiel dafür war ein Riesenkonzert, in dem die Negerin Marian Anderson sang. Es war nicht so einfach, dieses Konzert vor 75 000 Negern zu veranstalten. Aber schließlich siegte doch die jüdische Reklametrommel. Die Juden hatten geplant, das Konzert mit der Negersängerin im Hotel „Constitution" in Washington abzuhalten. In diesem Hotel hat der Frauenverein „Töchter der Revolution" seinen Sitz. Dieser Verein ließ es nicht zu, daß das Negerkonzert in seinem Hotel abgehalten werde. Darüber war die Frau Präsident Roosevelt sehr ungehalten. Zum Protest trat sie aus dem Verein „Töchter der Revolution" aus. Das Konzert wurde vor dem Lincoln-Denkmal vor 75 000 Negern abgehalten.



Eine Negerin singt

Die Negerin Marian Anderson sang in einem amerikanischen Konzert

Der amerikanische Staatsmann und Freimaurer Mr. Harald Ickes sprach dabei die folgenden Begrüßungsworte: „In diesem riesigen Theater im Freien sind wir alle frei und gleich. Gott hat uns diesen prächtigen Schmuck gegeben: die Sonne, den Mond und die Sterne. Gott machte keinen Unterschied zwischen den Rassen, den Glaubensbekenntnissen und den Hautfarben".

Das Negerkonzert gestaltete sich nun zu einer mächtigen Kundgebung für die Neger. Die jüdischen Zeitungen verherrlichen diese Tatsache.

Churchills Beileidstelegramm

Nach Meldung des „Stuttgarter NS.-Kuriers" sandte Churchill dem Bürgermeister von Tel-Aviv anläßlich der Bombardierung der dortigen Hafen- und Industrieanlagen durch italienische Flugzeuge, ein Beileidstelegramm. Die Araber sehen mit Recht in dieser amtlichen Sympathiekundgebung des verantwortlichen Regierungschefs von Großbritannien den Beweis für die absolute Einmütigkeit zwischen England und dem Weltjudentum.



Rassenschande in Amerika

Im Lande des Herrn Roosevelt vermischen sich sämtliche Rassen und Juden miteinander. Was daraus entsteht, das sehen wir auf dem Bilde. Roosevelt möchte der Präsident einer Weltrepublik werden, in der es keine Rassenschande verhütenden Nürnberger Gesetze geben soll.



Die letzte Fortsetzung schloß:

Ihre würdige Haltung und ihr persönliches Auftreten im Oberhaus waren selbst in dieser Versammlung, deren Mitglieder überwiegend skrupellose Postenjäger und engstirnige Plutokraten waren, nicht ohne Eindruck geblieben. Schließlich hatte sie die Genugtuung, daß sie Siegerin geblieben war, und daß die Achtung und die Liebe des Volkes sie nie verlassen hatten.

X.

Eine seltsame Königskrönung

So brach das Jahr 1821 an. Neue Hoffnung mochte die schwergeprüfte Königin bewegen, zumal der Strom von Sympathie, der ihr aus dem Volke entgegenkam, nicht versiegen wollte. Immer neue Adressen trafen ein. Die Faßbinder von London brachten eine große vergoldete Tonne mit einem Reifen mit der Zahl 99 (Zahl der Pairs, die für „unschuldig" gestimmt hatten). Die Kupferschmiede und Gelbgießer führten in ihrem Zuge einen Galgen mit, an dem Majocchi hing; über seinem Kopfe las man: non mi ricordo. Von beiden Seiten hingen grüne Beutel herab mit den Köpfen bekannter Männer.

Am 23. Januar wurde das Parlament wieder eröffnet. Es gab erhitzte Debatten über die Aufnahme des Namens der Königin in das Gebet der Liturgie und über das weiter einzuschlagende Verfahren, da doch geklärt werden mußte, welche Stellung die Königin nun eigentlich einnehmen sollte.

Als der König am 26. Januar einen großen Empfang abhielt, überreichte bezeichnenderweise der Bischof von London eine loyale Adresse der Geistlichkeit Londons, während andererseits der Herzog von Devonshire, die Grafen Grosvenor, Carnavon und Fitzwilliam sowie die Lords Holland und Erskine kniend Bittschriften ihrer Grafschaften überreichten, in denen die Entlassung der Minister wegen ihrer Haltung in dem Prozeß verlangt wurde.

Im Unterhaus verlas der Anwalt Brougham am 31. Januar folgende Botschaft der Königin:

„Carolina Regina. Da ich vernommen habe, daß das Unterhaus einen Tag bestimmt hat, an dem es den Teil der gnädigen Rede des Königs, der Mich betrifft, in Beratung ziehen will, so halte ich es für notwendig, Meine schuldigen Dankgefühle für die Huld, mit welcher Se. Majestät dem Parlamente eine Mich betreffende Regelung empfiehlt, zu erklären. Ich weiß, daß diese Empfehlung sich auf eine Regelung Meines Ranges und Meiner Würde bezieht, und nach den neuesten Vorgängen muß Ich fürchten, daß diese Regelung nicht den Besitz der Rechte und Privilegien in dem ganzen Umfange, wie ihn Meine Vorweserinnen auf dem Throne genossen haben, einschließen werde.

Ich bin weit entfernt, Einwendungen gegen eine Regelung zu erheben, die Ich wie die ganze Nation wünsche, und die Meiner Ueberzeugung nach das große Interesse aller Parteien erheischt. Und da ich sehnlich alles zu vermeiden wünsche, was Reibungen erregen könnte, so enthalte Ich Mich sorgfältig, irgend eine Bemerkung über die beispiellose Lage, in die man Mich gesetzt hat, zu machen; aber Ich glaube, Mir selbst und dem Hause die achtungsvolle Erklärung schuldig zu sein, daß Ich in dem Beschlusse beharre, jede Regelung auszuschlagen, so lange Mein Name aus dem Kirchengebete ausgeschlossen bleibt.

Brandenburg-House, den 31. Januar 1821."

Die Erörterungen in den beiden Häusern über die Aufnahme des Namens der Königin in das Kirchengebet, über die ihr zu zahlende Apanage, über einen ihr zur Verfügung zu stellenden Palast sowie über ihre künftige Stellung überhaupt gingen weiter. Das allgemeine Interesse wurde aber allmählich durch die Vorbereitungen für die auf den 19. Juli festgesetzte Königskrönung, die mit all dem seit Jahrhunderten feststehenden Gepränge gefeiert werden sollte, verdrängt. Damit trat aber auch die Frage in den Vordergrund, wie die Königin sich dabei verhalten würde.

Es sollte sich herausstellen, daß die Königin nicht geneigt war, auf irgendeins der ihr als Königin bei dieser Feierlichkeit zustehenden Rechte zu verzichten. Sie ließ dem Könige eine Denkschrift folgenden Inhalts überreichen:

„An Se. Königl. Majestät im Rate zugegen. Das Memorial Ihrer Majestät der Königin stellt vor, daß, obgleich Se. Majestät durch Ihre Königliche Proklamation, datiert Carltonhouse, den 9. Juni d. Js. Ihre Königliche Willensmeinung zu erkennen gegeben haben, die Feierlichkeit Ihrer Königlichen Krönung am Donnerstage, den 19. Juli, in Ihrem Palaste von Westminster zu begehen, keine Anstalten zur Krönung der Königin getroffen sind, oder der Befehl dazu gegeben worden ist, als es zeither bei dergleichen Gelegenheiten der Gebrauch war; daß verschiedene Sr. Majestät Untertanen, dem alten Gebrauche dieser Reiche gemäß so wie auch in Folge verschiedener Rechte, welche auf Ihren Gütern, Ländereien oder sonstigen Erbgrundstücken haften, einen Anspruch auf gewisse Dienstleistungen am Tage und zur Zeit der Krönung der Königl. Gemahlinnen dieser Reiche machen, und verbunden sind, solche zu leisten, und zwar als es ihre Vorfahren in früheren Zeiten getan haben; daß die Königin in aller Untertänigkeit, als von Rechts wegen darauf den Anspruch macht, die Ceremonie Ihrer Königl. Krönung zu feiern, damit sie nicht allein Ihr besagtes Recht, sondern auch die vorbenannten gesetzlichen Rechte und Erbteile anderer Untertanen Sr. Majestät erhalte und beschütze, die Königin bittet untertänigst, daß es Sr. Majestät gnädigst gefallen möge, unverzüglich Ihre Königliche Proklamation zu erlassen und in derselben den nächstkommenden 19. Juli als denselben Tag anzuberaumen, an welchem die Feierlichkeit der Ceremonie Ihrer Krönung als Gemahlin des Königs stattfinden sollte, und befehlen, daß alle diejenigen, welche zufolge Herkommens und Gebrauchs verbunden sind, die oben erwähnten Dienste zu leisten, pflichtschuldigst erscheinen, an dem besagten Tage und zu der bestimmten Zeit der Krönung in jeder Hinsicht so angetan und gekleidet, als es eine so große Feierlichkeit erfordert, und es ihrer Würde und ihren Aemtern, die sie bekleiden, zukommt, sich einfinden, und daß Se. Majestät ferner gnädigst geruhen mögen, eine Königliche Commission unter dem großen Siegel des Reiches niederzusetzen, und Commissionäre zu ernennen, welche die Bittschriften und Reklamationen, die in dieser Hinsicht überreicht werden, entgegenzunehmen, anzuhören und darüber zu beschließen habe; die Königin wird pflichtschuldigst niemals aufhören, für das Heil Sr. Majestät zu beten."

Die Antwort war, wie vorauszusehen war, abschlägig. Die Königin protestierte energisch dagegen und verlangte einen angemessenen Platz bei der Krönung.

Sie ließ dem Herzog von Norfolk, dem Graf-Marschall von England, mitteilen, daß es ihre Absicht sei, sich am Krönungstage früh um $8\frac{1}{2}$ Uhr in der Westminster-Abtei einzufinden, und ersuchte den Herzog dafür zu sorgen, daß sie ihrem Range gemäß empfangen werde.

In der Oeffentlichkeit wurde die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit lebhaft erörtert, ebenso im Parlament.

Aus Coventry erhielt die Königin folgende Adresse:

„Obwohl Ihre Majestät von dem eiteln Gepränge der Krönung ausgeschlossen werden dürften, und obgleich Ihr Name nicht in die Kirchengebete aufgenommen ist, so dürfen dennoch unter allen diese Verdrießlichkeiten Ihre Majestät sich damit trösten, daß Sie mit einem edleren Diadem gekrönt sind, nämlich mit der Liebe des Volkes, und daß Millionen Herzen täglich zu dem Throne Gottes um seinen besten Segen für Ihre Majestät flehen." Diese Adresse war mit der Ueberreichung einer allegorischen Uhr begleitet.



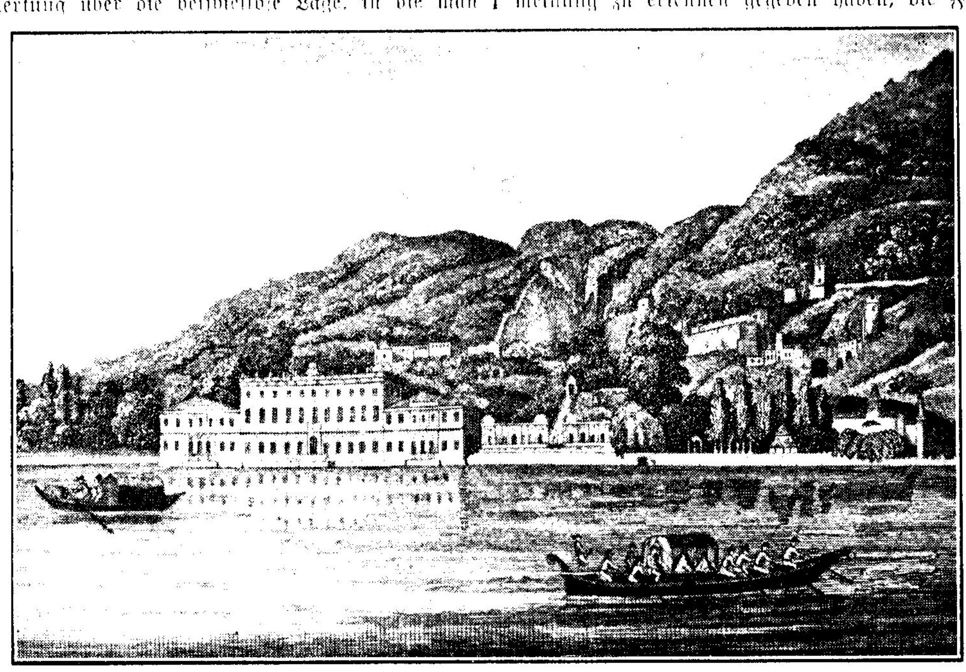
Wüstling im Ornat
Georg IV. bei der Königskrönung



Rittergruppe aus dem Krönungszug König Georg IV.

Eine Apfelsinenschlacht

Je näher der Krönungstag heranrückte, desto lebhafter zeigten sich wieder die Sympathien der Bevölkerung für die Königin. So erschien sie z. B. im Drurylane Theater und nahm in einer Privatloge, der königlichen gegenüber, Platz. Die Gitter waren geschlossen, jedoch verbreitete sich während des dritten Aktes der Vorstellung die Kunde von der Anwesenheit der Königin im Schauspielhause. „The Queen, the Queen!" huben einige Stimmen an, „God save the Queen!"



Die Villa d'Este, der letzte Wohnsitz Carolines am Comer See



Immer wieder konnte Caroline Huldigungen des Volkes entgegennehmen

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

folgten andere, und die Rufe nahmen kein Ende, daß die Sänger vortreten und „God save the Queen!“ singen sollten. Die Gegner der Königin zischten, und eine Zeitlang schien es unentschieden, welche Partei die Oberhand behalten sollte. Inzwischen bombardierten die Anhänger der Königin die armen Schauspieler so unbarmherzig mit Apfelsinen und Schalen, daß sie sich zurückzuziehen genötigt waren. Da die Königin die Direktoren nicht hatte benachrichtigen lassen, daß sie der Vorstellung beiwohnen würde, so waren weder diese noch die Sänger bei der Hand. Endlich erschien der Eigentümer des Theaters und bat, daß, da die Sänger erst aufgesucht werden müßten, man wenigstens erlauben möchte, das Stück zu Ende zu führen, was auch bewilligt wurde. Hiernach erschienen die Sänger und trugen das „God save the King!“ vor, das von den Freunden der Königin als „God save the Queen!“ gesungen wurde. Die Königin öffnete das Gitter und dankte mit der ihr eigenen Anmut, und sie sowie alle Anwesenden hörten die Nationalhymne stehend an. Als die zweite Vorstellung anfing, schrien aufs neue viele Stimmen: „God save the Queen!“ und verlangten eine Wiederholung.

Abgewiesen

Am 19. Juli 1821, am Krönungstage, führte die Königin ihren Entschluß tatsächlich durch. Sie begab sich in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen, dem ein Ehrengeleit von ihr ergebenen Persönlichkeiten zu Pferde voranritt und folgte, zur Westminster-Abtei. Die Straßen waren aus Anlaß der so seltenen, bedeutsamen Feier festlich geschmückt und mit einer großen Menschenmenge gefüllt. Die Straßen in der näheren Umgebung der Westminster-Abtei waren von der Leibgarde und von Garde-Dragonern eingesäumt. Wo immer die Königin vorbeifuhr, wurde sie stürmisch begrüßt, brausend erscholl immer wieder der Ruf: „Lang lebe die Königin!“ Als der Wagen vor der Westminster-Abtei angelangt war, stieg die Königin aus und wollte sich in das Innere der Abtei begeben. Sie wurde daran aber von dem wachthabenden Offizier der Garde gehindert. Er erklärte, er habe die bestimmteste Anweisung, niemanden ohne Eintrittskarte einzulassen. Als die Königin erklärte: „Ich bin die Königin von England!“ erwiderte er, daß er dem ihm erteilten Befehl gehorchen müsse. Und so geschah es wirklich, daß die Königin von England an der Feier der Königs-Krönung nicht teilnehmen konnte. Sie mußte der Gewalt weichen und zu ihrer Residenz zurückfahren. Die Volksmenge, unter der sich blitzschnell die Nachricht von dem Vorgefallenen verbreitet hatte, entschädigte die geliebte Königin für diese neue schändliche Demütigung durch nicht enden wollende Zurufe, in die sich Verwünschungen gegen den König mischten.

(Schluß folgt)



Das Opfer — Stürmer-Archiv

Zeitgenössische Darstellung des Lotterlebens alter degenerierter Lords

Ich hasse dich feilschenden Wollsack

„Stranden die Rechte nicht stets, die Aelt'sten, an deinem Gestade?
Selbst die heiligsten anmaßt sich der englische Staat.
Ringsum den Erdball steckst du in Brand, um zu plündern im Wirrwarr.
Aehnlich dem gierigen Hai streichst du dahin durch die See.
Indien kauft sich nicht los, nicht mit Blut, nicht mit Perlen dir mehr;
Daß er dir zuckre den Tee, frönt dir der Neger gepeitscht.
Frei ist das Meer, doch ihr schließt es, als wärs ein englisches Packhaus.
Selbst die Riegel des Belts bracht ihr mit herrischem Sinn.
Fische nach Lust und nach Glück! Noch bist du im Meer die Gebiet'rin.
Doch an dem Strande einmal steigt dir der Rächer empor. — —
Herr, dich kenn ich genug, und ich hasse dich feilschenden Wollsack,
Handelsbilanzengestützt, steigt ihr und sinkt ihr damit.“

Der berühmte schwedische Dichter Tegner dichtete im Jahre 1806 diese Verse über England.

Soldaten sehen den Juden

Feldpostbriefe an den Stürmer

Die Herren der Sowjetunion

. . . . Als wir kürzlich in einem Orte im Osten Quartier nahmen, erzählte uns die Hauswirtin: „Mein 15jähriger Sohn hatte vor wenigen Monaten über die Juden ein abfälliges Wort gesagt. Gleich darauf kam ein jüdischer Kommissar zu uns und stellte meinen Sohn zur Rede. Dieser erklärte, er ließe sich von einem Juden nichts sagen. Das Ende aber war, daß mein Sohn auf 5 Jahre nach Sibirien geschickt wurde. Solch eine Macht hatte der Jude in der Sowjetunion.“ . . .

Obergefreiter **M. Kuhles.**

Jüdischer Sozialismus

. . . . Die sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion sind unbeschreiblich. Qualifizierte Arbeiter erhalten im Monat 25.— bis 30.— Mark. Ein Lehrer auf dem Lande mit Frau und Kindern bekommt nur 24.— Mark monatlich. An Abzügen für Brunnenbenützung, für die Miete des Kartoffelackers und den Mitgliedsbeitrag hat er allein 13.— Mark zu leisten. Mit 11.— Mark also muß er und seine Familie im Monat leben . . . Der Bauer muß ausschließlich für den Juden arbeiten und darf von den Erträgnissen seiner Aecker nur so viel behalten, als er zum dürftigsten Leben braucht . . . Das sind die sozialen Zustände im „Paradies der Arbeiter und Bauern“ . . . .

Soldat Walter Stoschka.

Das „auserwählte Volk“

. . . . Schon viele Jahre helfe ich mit im Kampf gegen das Judentum. Gerade hier in der Sowjetunion konnte ich die Judenfrage in ihrer furchtbarsten Form studieren . . . Auch das Volk im Osten haßt die Juden. Kürzlich kam ein Jude heulend zum Lagerkommandanten und bat, man möge ihn nicht mehr in die Halle zu den anderen Einheimischen legen, denn er fürchtete, er würde von ihnen aufgehängt werden. Gewaschen hatte sich dieses jüdische Schwein seit Wochen nicht und seine Hände und sein Gesicht waren mit einer schwarzen Kruste überzogen. Und diese Tiere in Menschengestalt nennen sich „auserwähltes Volk“ . . . .

Uffz. Guido **Wörner.**

Ihre Zeit ist vorbei

. . . . Wir Soldaten im Osten erhalten täglich Anschauungsunterricht über den Juden. Möge jeder Volksgenosse sich unsere Erfahrungen zu Herzen nehmen und mithelfen im Kampf gegen die jüdische Weltpest. Die Zeit des Paktierens mit dem Judentum ist ein für allemal vorbei . . .

Oberfeldwebel **Hans Stünkel.**

Wenn Juden arbeiten müssen

. . . . Die Juden im Osten versuchen immer wieder, das Volk auszuplündern und unsere Aufbauarbeit zu sabotieren. Kürzlich leitete ich ein Arbeitskommando von 20 Juden. Die Burschen sollten das wieder einigermaßen in Ordnung bringen, was ihre Rassegenossen vernichtet hatten. Da begannen nun die Juden zu betteln: „Lieber, guter, feiner Herr Soldat, Sie sollen 120 Jahre alt werden, wenn Sie mich verschonen mit dieser harten Arbeit.“ Jeder suchte sich bei mir ins schönste Licht zu stellen. Ruhig hörte ich mir das Geseires der Juden an und lächelte nur über ihre Hoffnung, daß sie mich reinlegen könnten. Bei mir kamen sie aber wirklich an die falsche Adresse. Als Nürnberger bin ich ja nun schon seit vielen Jahren über den Weltfeind aufgeklärt und bin heute in der glücklichen Lage, dort praktisch eingreifen zu können, wo es notwendig ist . . . .

Gefreiter Albert **Herrmann.**

Wenn sie in Deutschland eingefallen wären . . .

. . . . Es ist traurig, daß es in Europa und vielleicht sogar in Deutschland immer noch Menschen gibt, die den Bolschewismus noch nicht ganz durchschaut haben. Wir Soldaten im Osten kennen nun die Wahrheit über die Sowjetunion. Es wäre grauenvoll gewesen, wenn diese Horden unter der Führung jüdischer Untermenschen in unser Land eingefallen wären. Wenn sie schon mit ihren eigenen Frauen und Kindern so umgehen, wie wir es täglich erleben müssen, was hätten diese Bestien in Menschengestalt mit unseren Bräuten und Müttern gemacht? Wir können unserem Führer nicht genug dankbar sein, daß er uns vor dieser Meute verschonte . . .

Gefreiter der Waffen-SS Fritz **Käckenmeister.**

Was viele nicht wissen

Die jüdischen Gebrüder Alfred und Fritz Schaie, genannt Rotter, waren einst Herren über 7 Berliner Theater. Es handelte sich um das Lessing-Theater, Metropol-Theater, Deutsche Künstler-Theater, das Theater des Westens, das Theater in der früheren Stresemann-Straße, das Lustspiel-Haus und die Plaza.

*

Der Talmud Sanhedrin Fol. 57a erlaubt den Mädchenhandel.

*

Der britische Staatsmann Cromwell gestattete auf Veranlassung des holländischen Rabbiners Manasse ben Israel den Juden im Jahre 1657 die Rückkehr nach England.

*

Die hebräische Bibel und das gesamte rabbinische Schrifttum kennen nur ein einziges Wort für Arbeiter, nämlich ebed = Sklave. Sklaverei und Arbeitsleistung waren schon bei den alten Hebräern ein Begriff. So verstehen die Juden heute noch unter „Arbeiterschaft“ nur die versklavten nichtjüdischen Völker.

*

Das Selbstbekenntnis der Juden: „Wir sind Landesverräter“ legte der Jude Tucholsky in der „Weltbühne“ vom 27. März 1928 ab.

*

Der bei Ferngesprächen übliche Ausruf „Hallo“ kommt in der hebräischen Bibel häufig vor. Schon Patriarch Jakob rief seinen Sohn Josef mit „Hallo“, wenn er ihn zu seinen Brüdern senden wollte.

*

Während der Inflation war der Jude Dr. Rudolf Hilferding deutscher Finanzminister.

*

Neben den Juden im Generalgouvernement tragen die jemenitischen Juden Schläfenlocken (Peies).

*

Der Dreißigjährige Krieg wurde zumeist von den Juden finanziert. Kaiser Ferdinand II. lieh Geld von den Wiener Juden, König Gustav Adolf von Schweden von den Juden in Venedig und Kardinal Richelieu von den Juden in Amsterdam. Die Not des deutschen Volkes brachte dem Judentum Wohlstand. Schon damals wurde die Grundlage zu der ungeheueren Macht der jüdischen Hochfinanz geschaffen.

*

Reklame wird den Juden schon im Talmud empfohlen. Im frühen Mittelalter ließen die französischen Juden auf den Märkten Trompeten blasen, um die Kunden an ihre Stände zu locken.

*

Die Zerstückelung des Reiches Karls des Großen durch den Vertrag von Verdun wurde durch die Ränkespiele der jüdischen Höflinge in der Familie der Karolinger vorbereitet.

*

Daß der Talmud **auch heute** noch seine Gültigkeit hat, haben viele namhafte Rabbiner selbst bestätigt. So erklärte der Rabbiner Dr. Selig Gronemann vor dem Landgericht in Hannover: „Der Talmud ist die maßgebende gesetzliche Quelle der Juden und besitzt noch volle Gültigkeit.“

E. H.

Die Deutschen sind giftige Tiere!

Der englische Jude Harry J. Montefiore, Mitglied einer Familie, die in der englischen Wirtschaft und Politik einen ersten Platz einnimmt, schrieb während des letzten Weltkrieges, im Jahre 1916, an die englische Judenzeitung Jewish World einen offenen Brief, den auch die „Oesterreichische Wochenschrift“ des Rabbiners Dr. Bloch am 3. März 1916 veröffentlichte. In diesem Brief heißt es:

„Der Deutsche ist in unserem Lande nicht gehaßt, das wäre ein Zeichen von Furcht, aber er wird betrachtet als ein giftiges Tier, das weder göttlichen noch irdischen Gesetzen gehorcht, und das Gefühl ist nicht gegen ihn, sondern gegen die Lauheit unserer Gesetze, die Mitglieder dieser verworfenen Rasse zum englischen Staatsbürgertum zuläßt. „Der Krieg, in dem wir uns befinden, ist ein Krieg von Völkern, und ich versichere, wenn ich jünger gewesen wäre und in die Front hätte gehen können, daß ich ein außerordentliches Vergnügen daran gehabt hätte, mein Bajonett in einen Deutschen zu stecken.“

Der Satan könnte nicht gemeiner und gehässiger denken als dieser Jude, der damit die Gesinnung aller Juden zum Ausdruck brachte. Giftige Tiere nennt er uns Deutsche in seinem talmudischen Haß. Sagt ja doch der Talmud (Baba mezia 114 b):

„Ihr Israeliten heißt Menschen, die weltlichen Völker aber heißen nicht Menschen, sondern Vieh.“

Schade, daß Jud Montefiore keine Gelegenheit hatte, sich mit seinem Bajonett mit einem deutschen Soldaten zu messen. Er hätte dann die entsprechende Lektion erhalten.

Jüdischer Schieber in Pau verhaftet

Die Polizei in Pau hat ein riesiges geheimes Woll-Lager entdeckt, dessen Bestand im Schwarzhandel zu Wucherpreisen vertrieben werden sollte. Der Besitzer, der Pariser Jude Schwartz Kalma, wurde verhaftet. Er hatte von einem Schwarzkäufer einen zu hohen Preis gefordert, so daß dieser Anzeige bei der Polizei erstattete. Das Lager hat einen Wert von 650 000 Franken.

An unsere Stürmerleser im Osten

Viele unserer Stürmerfreunde befinden sich zur Zeit im Osten. Sie haben Tag für Tag Gelegenheit, Juden zu sehen, von jüdischen Verbrechen zu hören und die Juden in ihrer Niedertracht selbst zu beobachten. Wir bitten unsere Freunde im Osten, unsere Aufklärungsarbeit im Dienste der nichtjüdischen Menschheit durch Einsendung von Berichten, Bildern, Zeitschriften, Büchern und Dokumenten zu unterstützen.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Ihre Absicht
Der amerikanische Oberrabbiner erklärte: „Wir sind jederzeit bereit und können den Augenblick kaum erwarten ..."
Um das amerikanische Volk vollends zu vernichten.

Vernebelt
In England herrscht wie immer um diese Jahreszeit dichter Nebel.
Diesmal aber nicht nur um, sondern auch in den Köpfchen.

Geschäftliche Begeisterung
Roosevelt beklagte sich, es fehle dem amerikanischen Volke immer noch an Kriegsbegeisterung.
Ja, jeder besitzt eben keine Rüstungsaktien!

Widerspruch
Churchill verspricht dem englischen Volke für später den Himmel auf Erden.
Cripps aber bereitet schon die Hölle auf Erden vor.

Werber
Roosevelt spricht von der amerikanischen Freiheit.
Damit meint er immer nur die Freiheit der Itzigs.

Das Werkzeug
Missis Roosevelt will die amerikanischen Frauen für ihre besonderen Aufgaben schulen.
Das soll heißen, sie will die Frauen für die jüdischen Belange reif machen!

Und das genügt
England will ein „Vaterländisches Liederbuch" schaffen.
Unseres Erachtens genügt vollkommen ein Lied: „Oh, du lieber Augustin ..."

Kleine Aenderung
Erst schrieben die amerikanischen Blätter: Roosevelt und der Krieg.
Heute müssen sie schreiben: Der Krieg und Roosevelt!

Zu groß
England benötigt dringend Verbandsstoffe.
Die Wunden, die England geschlagen wurden, sind nicht mehr zu verbinden.

Jüdische Drohnen
In Nordamerika wurde die Sektenwirtschaft verboten.
Man hat ja die I n sektenwirtschaft.

Steigerung
Roosevelt nennt sich mit Stolz Meister vom Stuhl.
Bald wird er Meister vom Sorgenstuhl sein!

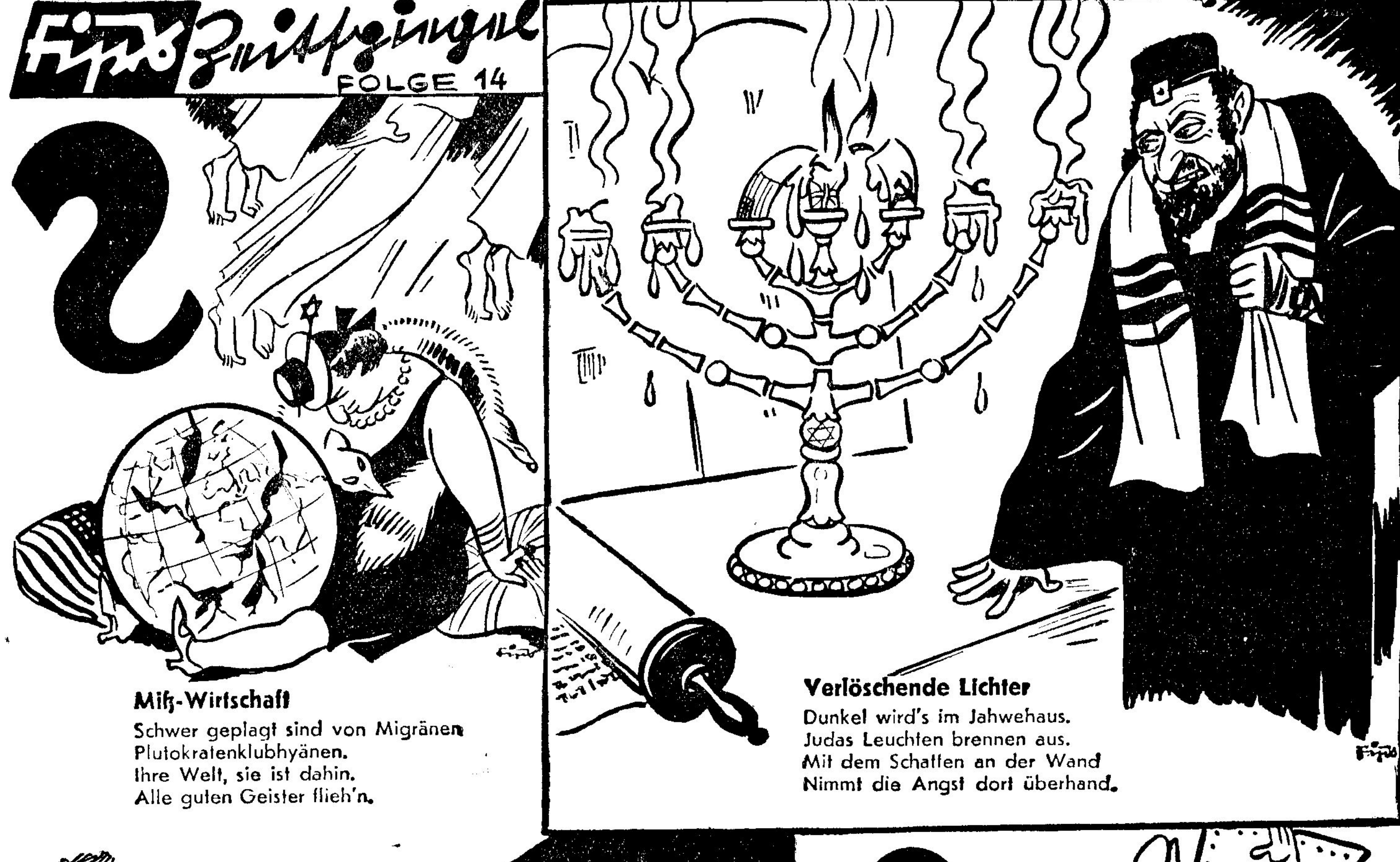
Ohne Gefühl
Die „Times" schreibt, England habe seine eigene Taktik.
Es ist allerhand, daß man Schwindel als Taktik zu bezeichnen wagt.

Erkennbar
Cripps spricht vom Treffpunkt Berlin.
Cripps scheint polnischer Abkunft zu sein!

Erstens kommt es anders ...
Es ist noch gar nicht so lange her, da erklärten die Vereinigten Staaten: „Wir machen mit Japan, was wir wollen!"
Und jetzt machen die Japaner mit ihnen, was sie wollen!

Wer A sagt
„Neuyork Times" meint, Roosevelt beherrsche das politische ABC.
Er wird auch noch XYZ kennenlernen müssen.

P. B.



Miß-Wirtschaft
Schwer geplagt sind von Migränen
Plutokratenklubhyänen.
Ihre Welt, sie ist dahin.
Alle guten Geister flieh'n.

Verlöschende Lichter
Dunkel wird's im Jahwehaus.
Judas Leuchten brennen aus.
Mit dem Schatten an der Wand
Nimmt die Angst dort überhand.



Englands Cripps
Das bißchen Kribs in roter Hand?
O, armes, armes Engeland!

Plutokratenkuß
Nimmer zieht Tschiangkaischek
Seinen Karren aus dem Dreck.



Krieg und Märchen
Märchen sind nichts für die Zeit
Der realen Wirklichkeit.
Zähneklappernd Roosevelt
Ängstlich an den Atem hält.

Der heiße Brei
Die Katze geht um keinen Preis
Ran an den Brei. Er ist zu heiß.